



# FreibÄrger

## Freibergs alternative Zeitung

### Inhalt

Preis: 1/2 EURO

Nummer 33

Juni/August 2003

#### Seite 1-2

Lokaler Popstar

#### Seite 3

Rote Rüben in Auschwitz

#### Seite 4

Jugendprotest in FG

#### Seite 5

Vergangen- nicht verges-  
sen

#### Seite 6-7

Gränitzer Antifa-Frühling  
und rechte Silber Nächte

#### Seite 8

Sibylle Berg -Lesung

#### Seite 9

zu.Viel

#### Seite 10

Serie: Die Tootsies

#### Seite 11

Leserbrief

#### Seite 12

Schwesternliebe: Darm-  
stadt und Freiberg & Rätsel

#### Editorial

*Die Sommerausgabe entstand bei mediterranen Temperaturen. Ins Kreuzfeuer der Kritik gerät die Leiterin des Ordnungsamts, Christa Helbig. Freibergs Jugendliche tummelten sich viel im Freien. Immer noch fehlt es an vernünftigen Jugendtreffs, die bei Regen Möglichkeiten gemeinsamen Erlebens ohne Aufsicht von Staat, Erwachsenen usw. ermöglichen - und ohne Konsumzwang! Freiberg meets Darmstadt und in Gränitz brach der antifaschistische Frühling aus. In dieser Ausgabe nun endlich Tootsie-Geschichten aus Freiberg. Wir entschuldigen uns, insbe-sondere bei Frau Golde(!), für das schlechte Bildlayout in der Nr. 32. Sorry! Besucht uns im Netz: [www.freibaerger.de](http://www.freibaerger.de)*

Die Redaktion des FbÄ

## Lokaler Popstar der Volksgemeinschaft

Heimlicher Stargast des Forums „Ausländer in Freiberg“, das am 18.März 2003 im alten Rathaus veranstaltet wurde [FbÄ, Nr. 32], war die Leiterin des örtlichen Ordnungsamtes, Frau Helbig.

Sie war gekommen ihre Sache und die Ihrer wackeren MitstreiterInnen bei der Ausländerbehörde zu vertreten. Mit harten Vorwürfen rechnend, hatte sie vorsichtshalber als ihren Adjutanten Herrn Schöne von der Ausländerbehörde mitgebracht. Nachdem in der ersten Hälfte des Abends die deutsch-deutschen PodiumsteilnehmerInnen, u.a. auch Frau Helbig, in Referaten über ihre „Ausländer“ in Freiberg geredet hatten, kamen diese selbst erst in der zweiten schon von Ermüdung geprägten Hälfte als Betroffene zu Wort. Als ein Migrant versuchte die Tagesordnung zu durchbrechen, indem er Frau Helbig mit Vorwürfen bezüglich des Umgangs der Ausländerbehörde mit seinem Aufenthaltsstatus konfrontierte, wurde er vom um allgemeine Harmonie in seiner Kleinstadt bemühten Diskussionsleiter Pfarrer Breutel zurechtgewiesen. Breutel erklärte dem verdutzten Publikum die deutsch-deutschen Veranstalter-Innen hätten sich zuvor darauf geeinigt, dass die werten Gäste Helbig und Schöne nicht mit auf persönlichen Einzelgeschichten beruhenden Vorwürfen konfrontiert werden sollten. An diese seltsame Vereinbarung hielten sich im weiteren Verlauf der Veranstaltung alle einvernehmlich. Seltsam deswegen, weil es erstaunlich ist, dass bei einer Veranstaltung, bei der über die Probleme der vor Ort ansässigen „Ausländer“ geredet werden sollte, ausdrücklich ein strukturelles Problem nicht zur Sprache kommen sollte, näm-



lich die nur mit persönlichen Geschichten belegbare Schikanehaltung der MitarbeiterInnen der Ausländerbehörde Freibergs gegenüber MigrantInnen. Dabei war in den Äußerungen der VeranstaltungsteilnehmerInnen trotz der Absprache zum Ausdruck gekommen, dass das Verhalten der MitarbeiterInnen der Ausländerbehörde von diesen als ein zentrales

Problem der „AusländerInnen“ in Freiberg wahrgenommen wird. Frau Helbig ging trotz der Rückendeckung in ihrem Beitrag in die Offensivverteidigung, die nur durch schlechtes Gewissen zu erklären ist. Sie begann damit, erst einmal zu den Vorwürfen der schlechten Behandlung von „AusländerInnen“ Stellung nehmen zu wollen, die immer wieder gegen die Ausländerbehörde in Freiberg geäußert würden. Sie bezeichnete diese Vorwürfe als völlig ungerechtfertigt und erklärte sich selbst und ihre Untergebenen zu reinen GesetzesvollstreckerInnen. Sie verschwieg geflissentlich, dass die im Ausländerrecht häufig anzutreffenden Ermessens- und Beurteilungsspielräume der Ausländerbehörde durchaus Raum für die Beeinflussung von Entscheidungen geben. In diesem Zusammenhang ist dann auch die Äußerung von Frau Helbig zu bewerten, ihre MitarbeiterInnen ständen stets vor der Herausforderung die Äußerungen der, in der Ausländerbehörde vorstellig werdenden MigrantInnen „daraufhin im Hinterkopf zu selektieren, ob diese den Tatsachen entsprächen oder nicht“. Abgesehen von dem unangenehmen Eindruck, den der Gebrauch des Wortes "selektieren" in diesem Zusammenhang hinterlässt, bestätigt sie dadurch nur selbst einen weiteren Bereich, in dem der Ausländerbehörde ein Wertungsspielraum offen steht. Als Fazit des Helbig-Auftritts bleibt festzustellen, dass die Grundlinien Freiburger Ausländer- und Asylpolitik gewahrt blieben: man will die AsylbewerberInnen weg haben und sie sollen sich in Freiberg gar nicht erst wohl fühlen.

*todoaverges*



Ordnungsfanatiker markiert Hundehaufen am Freiburger Dom

## Kommentiert

# Back to the roots und andere rassistische Gepflogenheiten

[cs] In Freibergs Ausländerbehörde tut sich was: Dem Zeitgeist entgegen und zurück zu altbewehrten Methoden zog es Christa Helbig&Co. So findet man die Amtstoiletten der freundlichen Beamten bei Besuchen stets verschlossen. Und wie sollte es anders sein, dieses Phänomen ist auf dieser Etage des Landratsamts einzigartig. Zuerst könnte man meinen, dass die Damen und Herren vielleicht Schloss und Riegel vorschoben, um weitere Wege auf andere Toiletten im Amt auf der Frauensteiner Straße auf sich zu nehmen. Das viele Sitzen und „Selektieren“ kann nur unangenehme Gewichtsprobleme zur Folge haben und die Gattung "Büromensch" weiß, dass sie nicht allein die Milchschnitte auf Dauer fit halten wird. Auch die finanzielle Lage des Kreises könnte sie in die Enge getrieben haben: an allen Klobecken und -rändern muss gespart werden, professionelle Reinigungskräfte sind kaum noch finanzierbar. Diese gutgemeinten Spekulationen sind jedoch weit gefehlt. Der wahre Grund ist die Angst vor unangenehmen Krankheiten und Seuchen. Man kann ja nie wissen, was die „Buschbevölkerung“ nun noch für unerforschte Viren ins wohlbehütete und saubere Freiberg schleppt. Schließlich kennen die Angestellten und Beamten die abschreckenden Zustände im Asylbewerberheim Chemnitzer Straße aus den Medien. Da die Meinung, dass die wenigsten ausländischen Mitbürger die europäischen Standardklos richtig benutzen, weit verbreitet ist, will es mensch nicht erst soweit kommen lassen. Gefeit vor Angriffen beißenden Urins und anderen Exkrementen haben nur die dort Arbeitenden den Schlüssel zur Befreiung von drückenden Lasten. Wahrscheinlich reichten die finanziellen Mittel nicht, um sich teure Schilder „Nur für Deutsche“

extra anfertigen zu lassen. Der „FreibÄrger“ könnte in diesem Falle natürlich einen Spendenaufruf starten: Wer noch Emailleschildchen mit rassistischen Aufschriften aus Adolfs Zeiten im seinem heimischen Keller bunkert oder gar als Andenken an der Stubenwand hängen hat, kann sie in Freibergs Ausländerbehörde auf der Frauensteiner Straße vorbeibringen. Vielleicht werden wenigstens sie freundlich empfangen. Die nächste Etappe wäre dann der Mundschutz. Die drohende Gefahr von SARS liegt nur einige tausend Kilometer von uns entfernt. Was, wenn die Seuchewelle auch unsere Ausländerbehörde überfluten wird? Übrigens sucht die „Alexander-Humboldt-Stiftung“ im Mai und Juni die „Freundlichste Ausländerbehörde“ Deutschlands. Das riecht verdammt nach Geld, denn den Sieger erwarten 25.000 Euro. Diese Summe könnte Löcher in Freibergs Haushalt stopfen. Schöner wäre es, das Geld in die übriggebliebenen Asylbewerberheime oder die neue Unterbringungsmöglichkeit in Flöha zu investieren. Die Kriterien sind nicht all zu hoch angesetzt: kurze Bearbeitungszeiten. Kompetenz, Fremdsprachenkenntnisse, Freundlichkeit... „Der Preis soll [...] dazu anregen, die Objektive schärfer auf eine Behörde zu richten, die gemeinhin als verstaubt und nicht gerade hilfreich gilt.“ Irgendwo schon gehört. Auch der hohe Anteil ausländischer StudentInnen an der TU Bergakademie schreit gerade zu nach Reformen in unserer städtischen Behörde. Sie repräsentiert nur wenig ein „weltoffenes“ Freiberg. Tipps und Kniffe können sich unsere Vertreter bei den Ausländerbehörden Erlangen, Freiburg und Wismar holen, denn sie gewannen den Preis im vorigen Jahr.

## Mit den „Roten Rüben“ nach Auschwitz

Seit mehreren Jahren interessiere ich mich für Geschichte, insbesondere für die deutsche NS – Geschichte. Nach einigen Besuchen in verschiedenen Konzentrationslagern und der mehrmaligen Teilnahme am Buchenwaldworkcamp habe ich schon viele Eindrücke und Erfahrungen sammeln können. Begonnen hat mein Interes-

SS perfektioniert wurde, das geschah nach der Wannseekonferenz. Wir sahen Berge von Schuhen, Koffern, Prothesen usw. Der Vormittag endete mit einer Filmvorführung, in der uns auch die ärztlichen Menschenversuche, identisch in Bild und Ton, vorgeführt wurden. Anschließend führen wir nach Auschwitz 2 – Birkenau.

denen die deutsche Gründlichkeit und Perfektion, den fabrikmäßigen Massenmord an Menschen zur Vollendung gebracht hat. Dieser Massenmord hat viele Namen, die Namen der SS - Mörder, aber auch die Namen der deutschen Firmen, die an dem Massenmord verdienten. An einem Beispiel will ich das näher erklären, am Beispiel der Erfurter Firma „Topf & Söhne“. Die Firma wurde 1878 gegründet und fertigte industrielle Feuerungs- und Lüftungsanlagen, sowie Mälzereien. Eine kleine Nebenabteilung fertigte auch Krematoriumsöfen, denn Ende des 19. Jahrhunderts begann in Deutschland sich die Feuerbestattung zu verbreiten. Um 1940 beschloss sich die Firma „Topf & Söhne“ zur Zusammenarbeit mit der SS. Am Anfang wurden die Toten aus den Konzentrationslagern in den Krematorien der benachbarten Städte verbrannt. Mit der Zeit wurden es zu viele Tote und es wurde auch zu auffällig. Es wurden also in den KZ' s eigene Krematorien eingerichtet. In Buchenwald, Mauthausen und anderswo. Als man in Auschwitz – Birkenau zu der fabrikmäßiger Tötung der Menschen übergang, wandte sich die SS an ihre treuen Freunde von „Topf & Söhne“. Und die haben sie nicht enttäuscht. Mit den von den Mitarbeitern von „Topf & Söhne“ errichteten Entlüftungsanlagen für die Gaskammer und den Verbrennungsöfen konnten täglich über 4000 Häftlinge getötet und beseitigt werden. Seit 1989 bin ich Bürgerin der Bundesrepublik Deutschland, das konnte ich mir nicht aussuchen. Glücklicherweise bin ich darüber nicht, in einem Land zu leben, in dem 1953 alle in der Nazizeit erworbenen, in Auschwitz und anderen KZs angewandten Patente der Firma „Topf & Söhne“, vom bundesdeutschen Patentamt anerkannt worden. In einem Land zu leben, in dem Nazis wieder auf die Straße gehen dürfen. Heute werde ich mir erstmal die Fotos und die gekauften Bücher anschauen und mit mir selbst ins Reine kommen. Doch morgen werde ich nach dem Handeln, was wir in das Besucherbuch eingetragen haben: „Wir waren da, wir haben gesehen, wir werden handeln – Kampf dem Faschismus!“



se mit dem Film „Schindlers Liste“ und dem Schicksal von Anne Frank. Die Frauen aus Schindlers Fabrik haben Auschwitz gestreift und auch Anne Frank war eine Zeitlang in Auschwitz. Deshalb nutzte ich Ostern 2003 die Möglichkeit mit den „Roten Rüben“ eine Reise nach Oswiecim zu unternehmen. Nach mehreren Staus und „tollen“ Straßen kamen wir nachts, müde und hungrig, aber doch voller Neugierde was uns wohl in den nächsten Tagen erwartet, im Hotel an. Pünktlich um 11:00 Uhr trafen wir am Samstag im Museum – Auschwitz 1 an. Unsere Reisegruppe wurde in zwei Besuchergruppen geteilt. Gemeinsam mit Bozena, die unsere Gruppe führte, traten wir durch das „berühmte“ Lagertor, mit der höhnischen Aufschrift: „Arbeit macht frei!“ Zu meiner großen Überraschung war das Stammlager genauso ein Schutzhaftlager, wie Buchenwald oder Dachau. Hier gab es noch keine Hinweise auf die fabrikmäßige Tötung von Menschen. Das änderte sich schnell beim Besuch der Ausstellungen in den einzelnen Blöcken. Uns wurde bewusst, dass Auschwitz 1 ein Schutzhaftlager war und in Auschwitz – Birkenau die fabrikmäßige Tötung von Menschen durch die

Ein Schauer durchfuhr mich, als ich durch das berühmte Tor, mit dem aus vielen Filmen bekannten Eisenbahngleis, die Rampe von Auschwitz – Birkenau betrat. Was wir in den Baracken, im Block der Strafkompagnie zu sehen bekamen, kann ich nicht schildern. Das sollte sich jeder selbst ansehen und anhören. Ich glaube, nicht nur ich habe mich geschämt, eine Deutsche zu sein. In einer am Abend geführten Diskussion, sagte mein Vati: „Wenn ich in der Zeit gelebt hätte, weiß ich nicht, ob ich etwa auch ein strammer SS-Mann geworden wäre. Aber ich fühle mich nicht persönlich schuldig für das, was während der Nazizeit passiert ist. Denn damals habe ich nicht gelebt. Doch ich fühle in mir eine Verantwortung meinen Kindern und möglichst auch vielen ihrer Freunde gegenüber, diese Seite der deutschen Geschichte zu zeigen und auch zu erklären und ihnen beizubringen, dass sich so etwas nie wiederholen darf.“ Das fand in der Gruppe sehr viel Anerkennung und dafür bin ich meinen Eltern auch dankbar. Schon im Hauptlager hatten wir die dortige Gaskammer und das Krematorium besichtigt. In Auschwitz 2 – Birkenau standen wir an den Stellen, an



**Die andere Petersstraße:** Junge Menschen treffen sich dort und drücken ihren Protest gegen den Krieg im Irak durch Straßenmalereien aus. Ein Stückweit zeigen sie auch ihre Utopien vom zukünftigen Leben in dieser Welt, argwöhnisch beobachtet von Zivilpolizisten, die immer ihre Hände in der Tasche tragen und einer Funkstreife. Manche Geschäftsleute regen sich über die "Schmierereien" auf, obwohl die Hauswände verschont werden und der Regen die Kreidekünste bald hinwegspülen wird. Freibergs spießiger Umgang mit seiner Jugend - er ist allgegenwärtig.

## Jugendprotest auf der Strasse

Die Versprechungen der Oberbürgermeisterin Frau Dr. Rensch, etwas für die Jugend zu tun, die der FreibÄrger noch auf seinem Interviewmitschnitt zur Zeit des Wahlkampfes festhalten konnte, sind leere Worthülsen geblieben. Ein vermeintliches Angebot an die "Schloßjugend" war nur ein Hinhalte- und Abschiebemanöver. Im Schloßgraben treiben sich inzwischen dunkle Geister aus der rechtsextremen Dark Wave Szene herum. Das alles wird unvergessen bleiben. Genauso wie der überwiegend jugendliche Protest gegen die Kriegspolitik der Herrschenden. Nörgler behaupten, dass das Engagement der Jugendlichen sinnlos gewesen sei, weil es den Krieg nicht verhindert habe. Das ist vorschnell gedacht, weil der Protest erst ein Anfang war, der Mut macht und Hoffnungen weckt auf diese Jugend. Auch wenn die Freiburger Neo-Nazis um Sandro Kempe

als Initiative "Jugend für Frieden und friedliche Koexistenz der Völker" ebenfalls versuchen, bei der "neuen" Anti-Kriegs-Bewegung Mitglieder abzufischen. Die Freiburger Jugend ist nicht so dumm, darauf hereinzufallen.



# Erste Freiburger Boggle - Stadtmeisterschaften

22. Juni, ab 17.00 Uhr im Antik-Cafe

Das beliebte Worte-Suchspiel hat auch in Freiberg Liebhaber-Innen gefunden. Grund genug eine Stadtmeisterschaft auszuloben. GewinnerInnen erwarten

nette Preise und allen MitspielerInnen Spannung und Spaß. Bitte, meldet euch im Antik-Cafe oder beim FreibÄrger (freibaerger@gmx.net)!



## Vergangen, aber nicht vergessen



30. Juli 1998

Bei einer Menschenjagd in Weißenborn starben vor fünf Jahren *Isuf, Valdet, Shaban, Sali, Arton, Zaim und Lumni*. Sie waren aus dem Kosovo geflohen, weil sie Angst um ihr Leben hatten und fanden im Landkreis Freiberg den Tod. Nichts an der Todesstelle erinnert an diese Schicksale!

### Sarah Wagenknecht in FG

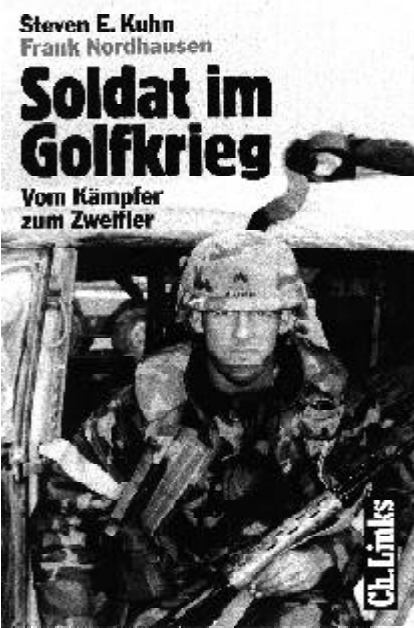


Sarah Wagenknecht im Freiburger Brauhof. Neben ihr Achim Grunke (li.) und Prof. Reinhard Kluge

Der große Saal im Brauhof war bis auf den letzten Stuhl gefüllt als Sarah Wagenknecht, Mitglied des PDS-Bundesvorstands und der Kommunistischen Plattform, über die Krise des Kapitalismus referierte.

### Verfahren gegen Antifa

Gerd war am 13. September 2002 auf dem Weg vom Einkauf über den Obermarkt nach Hause, als er unversehens auf dem Obermarkt in das NPD-Wahlkampf-Spektakel geriet. Gerade in dem Augenblick als die Neo-Nazis lauthals Parolen gegen ihre politischen GegnerInnen grölten und die Polizei ein 16jähriges Mädchen wegen eines vermeintlichen Bierdosen-Wurfs martialisch verdrosch. Um von diesem übertriebenen und wohl kaum dem Gebot der Verhältnismäßigkeit der Mittel entsprechenden Einsatz abzulenken, versuchten besonders aggressive Polizisten verschiedener Leute habhaft zu werden, die sich über diesen sinnlosen Knüppelinsatz beschwerten. Gerd hatte das Pech, dass er aufgrund seines mitgeführten Fahrrads den Ort nicht so schnell verlassen konnte. Er wurde festgenommen und erhielt Anfang des Jahres einen Strafbefehl über 2000 Euro. Dagegen legte er zurecht Einspruch ein. Am **4. Juni** kommt es nun zur Verhandlung im Amtsgericht. Angeklagt sind immer wenige, gemeint sind wir alle. Nach der spektakulären Massenverhaftung an der Chemnitzer Straße, bei der die Polizei rechtswidrig keine Festnahmeprotokolle anfertigte, wurden über 20 Jugendliche in Gewahrsam genommen, zunächst als Beschuldigte, dann als Zeugen. Von der Verhaftungsaktion sind jetzt Ermittlungsverfahren gegen drei Jugendliche wegen Landfriedensbruch übriggeblieben und die persönlichen Daten und Bilder von Jugendlichen im Polizeicomputer und Bildalben.



### Lesung am 4. 6.

in der Kulturwerkstatt, Burgstraße 19. Steven E. Kuhn war 1991 am Golf-Krieg beteiligt. Inzwischen hat er seine Meinung über die US-Army gründlich geändert. Die Lesung beginnt um 20 Uhr

### Deckert in Freiberg angeklagt

Neo-Nazi Günter Deckert muss sich am **5. Juni** ab 14 Uhr vor dem Freiburger Amtsgericht wegen "Siegelbruchs" verantworten. Er ignorierte die amtliche Versiegelung an seinem Nazi-Zentrum in Gränitz und wurde daraufhin angezeigt. Deckert hat bereits angekündigt die nun anstehende Gerichtsverhandlung als ein öffentliches Spektakel zu inszenieren. Bleibt die Frage, ob sich das Freiburger Gericht dadurch einschüchtern lassen wird.



## Antifaschistischer Frühling in Gränitz

Über sechzig Menschen trafen sich am 29. März in unmittelbarer Nähe zum Nazi-Zentrum des Ex-NPD-Vorsitzenden Günter Deckert und verhinderten dadurch, dass die Neo-Nazis an ihrem "Erzgebirgshaus" wie sie es verschleiern nennen, weiterbauen konnten. Die Freiburger Kameradschaft Norkus, ein Ableger der NPD musste stattdessen in der Sächsischen Schweiz zum "Fußball gegen Kommunismus" antreten und verlor ihre Spiele mit Ergebnissen von 0:6. Nazi-Deckert pöbelte in einer e-mail an den FreibÄrger gegen die Antifa-Jugend. Er ließ seinen Text, den er als Beitrag für diese Zeitung ankündigte auch gleich ins Internet stellen. Wir müssen seinen pathologischen menschenverachtenden Schrieb nicht noch veröffentlichen. Die Aktion mit Redebeiträgen von Elke (PDS), Marianne (Amal), drei SchülerInnen vom Rüllein-Gymnasium sowie von Matze (BI) hat gezeigt, dass Gränitz auch gut ohne Neo-Nazis auskommen kann. Deshalb gilt nach wie vor: **Stop dem Nazi-Zentrum in Gränitz!**



## Blockwart, Kontaktbereichsbeamter, Schnüffelzinken?

Von: [scharkus-info@web.de](mailto:scharkus-info@web.de)

Gesendet: Mittwoch, 26. März 2003 15:22

An: [sdaj.roter-stern@web.de](mailto:sdaj.roter-stern@web.de)

Betreff: SDAJ Flyer

Hallo SDAJ-Gruppe Freiberg, am 21.03.2003 erhielt ich während der Demonstration in Brand-Erbisdorf von Euch einen Flyer. Darauf konnte ich erkennen, dass Ihr Euch sehr um tagesaktuelle Themen und für den Frieden engagiert. Dies ist gerade heute eine sehr wichtige Sache. Ich glaube, dass wir in den nächsten Wochen und Monaten noch mehrfach Kontakt miteinander haben, da ich als Kriminalbeamter viele Demonstrationen, Mahnwachen und Kundgebungen im Polizeidirektionsbereich Freiberg begleite. Mein Anliegen ist, dass derartige Veranstaltungen immer gewaltfrei und ohne Störungen verlaufen. Denn nur so kann sich der

einzelne Bürger und die Gesellschaft mit dem Ziel identifizieren oder auch das Ziel unterstützen. Und die Vergangenheit hat schon bewiesen, dass friedliche Demonstrationen „Berge“ versetzen. In den letzten Wochen hatte ich schon mehrfach Gespräche mit Gruppen und Organisationen. Ich biete Euch hiermit eine Kooperations- und Sicherheitspartnerschaft an. Eine solche Partnerschaft verlangt Vertrauen und als erste vertrauensbildende Maßnahme wäre ein Treffen wünschenswert. Dabei würde ich mich vorstellen, einige Grundlagen zum Versammlungsgesetz erläutern, aber auch polizeiliche Maßnahmen oder Mißverständnisse darlegen wollen. Das ganze soll so zwanglos wie möglich erfolgen!

Ich freue mich auf Euren Kontakt

Mario Scharkus

03731-702335



Immer am Ball: Kommissar Mario Scharkus beim Antifaschistischen Frühling in Gränitz

## Der unaufhaltsame Weg von Schloß Freudenstein vom Punkttreff zur schwarzbraunen Ordensburg?

[a.he.] Am 18. April fand im ehemaligen Freiburger Punkklub „Schloß“ ein Konzert mit dem Titel „Pagan Folk Festival“ statt. Den meisten LeserInnen dürfte dies rätselhaft sein, einzig Anhängern der Dark Wave Szene sollte der Begriff nicht neu erscheinen. Angetreten den Abend zu gestalten waren die Bands „Soul Cripple“, „Axon Neuron-Vagwa/Aurum Nostrum“, „Hekate“ unterstützt von einem DJ. Dass diese Veranstaltung in unserem Blatt Erwähnung findet, liegt aber weder in der Wahl des Veranstaltungsortes, noch in der Exklusivität der Bandnamen. Nein, hier soll vielmehr der politische Charakter sowohl der Bands als auch des Veranstalters beleuchtet werden, der in Teilen ein sehr rechter ist. So sind zumindest die Bands „Hekate“ und „Aurum Nostrum“ als einschlägig rechts im Dark Wave Bereich bekannt. „Aurum Nostrum“ spielte unter anderem beim Flammenzauber-Festival, das unter anderem von Christian Kapke organisiert wurde, der sich in der

Vergangenheit sowohl bei der „Jungen Landsmannschaft Ostpreußen“ als auch bei der extrem rechten Band „Eichenlaub“ engagierte. Unter anderem spielten sie auch Konzerte mit der Creme de la Creme der rechten Dark Wave Szene wie „Kirlian Camera“, „Les Joyaux de la Princesse“ und „Death In June“ für deren Konzerte nicht nur Blätter der Schwarzen Szene, sondern auch Neonazi-Gruppen wie die „Freie Nationale Jugend Celle“ werben. Auch die Band „Hekate“ bewegt sich in der rechten Dark Wave Szene wie ein Fisch im Wasser. Sie tourten unter anderem mit den einschlägig bekannten Bands „Sol Invictus“ und „Dies Natalis“ und das Bandmitglied Arne Thau ist unter anderem Autor der völkisch-heidnischen Zeitschrift „Arcana Europa“. Diese Konstellation ist jedoch kein Zufall oder Unwissen des Veranstalters. Im Gegenteil, Ronny Scheiding, der Organisator des Konzerts und Besitzer des „Yggdrasil“ Ladens in der Freiburger

Kirchgasse ist selbst Protagonist der rechten Dark Wave Szene. Scheiding ist unter anderem Mitbegründer des LAS e. V. im Oktober 1995. Laut Satzung war der „Zweck des Vereins (...) die Pflege und Förderung von Kunst und Kultur, insbesondere der populären Musik und der Jugendkultur“. Dieser wurde „verwirklicht durch die Herausgabe der Zeitschrift „Sigill“ (...).“ Aus dem Dark-Wave-Fanzine „Sigill“ entwickelte sich im Laufe seines siebenjährigen Bestehens ein kultur-politisches Magazin der „Neuen Rechten“. Spätestens aber das Nachfolgemagazin „Zinnober“ gehört ins Lager der extremen Rechten. Das Magazin war geprägt von antimodernistischer Kulturkritik, basierend auf den Idealen der präfaschistischen Ideologieträger Julius Evola und Ernst Jünger. So bekam das Blatt, wenig verwunderlich, viel Applaus von der extremen Rechten. Nicht nur die faschistoide „Junge Freiheit“ lobte den „Nonkonformismus“ des Blattes,

auch das NPD-Parteiblatt „Deutsche Stimme“ befand die antimodernen, anti-liberalen und völkischen Positionen des Blattes für positiv. Ähnlich deren Jugendorganisation die „Jungen Nationaldemokraten“, die mehrmals Anzeigen für das Magazin aus Dresden schaltete und selbst neonazistische Skinhead-Fanzins wie das „Foyer Frei“ aus Chemnitz beurteilten „Sigill“ als empfehlenswert.

Scheidung ist aber noch auf anderen Feldern aktiv wie zum Beispiel als DJ unter dem Pseudonym „September GK“. Dieses Pseudonym wurde auch im Layoutbereich benutzt unter anderem bei der Gestaltung von Büchern des rechten Arun-Verlages und des Versandkataloges des Freiburger Yggdrasil Ladens. Der Yggdrasil ist unter anderem Organisator des „Heidnischen Dorfes“ beim Wave-Gothic-Treffen 2000 gewesen. Laut eigenem Bekunden bei einem Sol-Invictus-Konzert in Berlin waren Personen aus dem Umfeld des Ladens an der Herstellung der Schwarze-Sonne-Box



beteiligt. Die Box beinhaltet ein T-Shirt mit eingestickter Schwarzer Sonne und ein Foto von dem Marmormosaik im „Gruppenführersaal“ der ehemaligen SS-Ordensburg Wewelsburg. Dies ist jedoch nur ein kleiner Einblick in die Aktivitäten von Ronny Scheiding im Umfeld von

„Sigill“ und der rechten Dark Wave Szene. Auch über die Bands, die am 18. April ein einschlägiges Publikum im Schlossklub beglückten, ließe sich einiges mehr schreiben, was hier jedoch den Rahmen sprengen würde. Dem interessierten Leser sei für die weiterführende Lektüre das Buch von Andreas Speit (Hg.) „Ästhetische Mobilmachung“ empfohlen. Den Sponsoren vom Freiburger Brauhaus und Stadtfernsehen sei gesagt, dass man in einer Region, die über einen Mangel an Neonazis nicht klagen kann, nicht auch noch rechte Konzerte subventionieren sollte. Das Geld ist bei alternativen Jugendprojekten wesentlich sinnvoller aufgehoben. Den Gönnern und Fürsprechern des „Yggdrasil“ von „Freie Presse“ und Stadtverwaltung sei empfohlen, doch besser zweimal hinzuschauen, wen sie sich ins Haus bzw. Schloß holen. Ein weiteres Problem mit Rechten, nur diesmal eben aus einer anderen Ecke, stünde dem „weltoffenen“ Freiberg gar nicht gut zu Gesicht.

## »Wie gelangweilt ist der deutsche Kleinbürger?«

Autorin Sibylle Berg beschreibt das Dasein ohne Euphemismen

[cs] Auf der Internetseite der Schriftstellerin Sibylle Berg findet man Fragen, die es sich (nicht für jedermann) lohnt zu stellen: „Wo liegt Freiberg?“ und „Wieso gibt es in Freiberg einen Yachtclub?“ Die erste Frage beantwortete sich Frau Berg mit den Worten „ein Ort am Ende der Welt“ selbst, die zweite Frage bringt auch echte Eingeborene ins Grübeln. Sibylle Berg vereinigte Anfang Mai junge Freiburger Literaturinteressierte und jene mit mehr Lebenserfahrung auf einen Törn durch ihre scharfe und klare Sprach- und Gefühlswelt. Mit an Bord brachte sie einen Schweizer Freund, der sie mit Wort und Musik begleitete. So solle denn der Krieg zwischen Deutschland und der Schweiz ein Ende finden, erklärte sie einfürend. Die Liebe zu ihrer Wahlheimat Schweiz betonend, stellte Frau Berg gleich zu Beginn der Lesung die kleine Nationalflagge mit rotem Kreuz auf - sichtbar für alle ZuhörerInnen. Im Laufe der Zeit gesellte sich auch die deutsche Flagge hinzu, wohl der Solidarität wegen. Der

Saal im Yachtclub zählte keinen leeren Stuhl, aus Freiberg und Chemnitz kamen sie in Scharen: Frauen und Frauen und nur wenige Männer, die die Autorin kannten und schätzen, und auch jene die völlig unvoreingenommen Literatur erleben wollten. Der Eintritt versprach, was er nicht halten konnte - anspruchsvolle kulturelle Veranstaltungen sind eben teuer und können ausgrenzend wirken. Frau Berg verdiente Geld mit Worten: Kleine Episoden, Geschichten, die das Leben schreibt - simpel und für jeden erlebbar. Aber sie ist eine von denen, die es wagen, Langeweile und Oberflächlichkeit beim Namen zu nennen, „vermeintliche“ Liebesbeziehungen auf den Zweck des Geschlechtsverkehrs und der Flucht vor Einsamkeit zu reduzieren. Derb ist ihr Ausdruck und die Menschen werden geradewegs in ihrer Armut an Gefühlen und Perspektiven entlarvt. Welche Menschen? Wo grenzt ein Fall an Verallgemeinerung? Die Hörergäste lauschten gespannt zu: begeistert und das Lächeln auf den Lippen, selbst, wenn sie sich

peinlich wiedererkannt fühlten. Die gebürtige Weimarer Schriftstellerin und Journalistin saß auf ihrem Podium, zuweilen ein Bein an ihren schmalen Körper gezogen und las und grinste öfters herausfordernd ihr Publikum an. Sibylle Bergs HeldInnen entspringen unserer Gesellschaft und „einer Zeit, die einen Ego-Wahn forciert, um damit die perfekten Kampfmaschinen zu züchten“. So sehe sie meist unglückliche Menschen, die ein schlechtes, faules, böses Leben führten, erzählte sie einem Interview mit der Welt. Sie bedient sich Klischees und klarer Verhaltensmuster, bettet sie ein, in einen bissigen und zynischen Sprachmantel. Mit Witz will sie das Hörerpublikum erreichen, denn Depressionen und Endzeitstimmung gehören nur wenig zu ihrem Wesen. So gebe es Paare, die allein zusammen sind, um sich der Langeweile dieses Daseins zu entziehen, „das Leben halbieren, damit es schneller rumgeht“. Sie las von des Menschen Angst vor Einsamkeit, von ihren lächerlichen Versuchen sich abzulenken und die Zeit

bis zum Tod so angenehm wie möglich zu überbrücken. Der Mensch unserer zivilisierten Welt, in ihrem Falle der oder die Deutsche, sei seelenlos. So beginne das Elend bereits in der Kindheit und die Menschen, im Bewusstsein diese Zeit verloren zu haben, spielten ihr Leben lang weiter: Schachspiele, Fußballspiele, Liebes- und Machtspiele. Wie traurig ist es anzusehen. Das Erwachsenwerden tut weh, bezeugte die 41-jährige Berg. Mit Vorliebe widmete sie sich allerdings dem „starken“ Geschlecht zu: Ihr zuletzt erschienenes Werk heißt denn auch „Das Unerfreuliche zuerst - Herrengeschichten“. Sie scheut nicht, Männer mit Tieren zu vergleichen und sie triebgesteuert durch den Alltag wandeln zu lassen. Stereotypen sind die bevorzugten handelnden Figuren. Die Geschichte von der konventionellen Kleinstadt und ihren BewohnerInnen kam besonders gut bei den Freiburger ZuhörerInnen an. Die Autorin schilderte die allgemeine Sonntagsmüdigkeit, die resignierte Stim-

mung unter den ProvinzlerInnen und das Lechzen nach Volksfesten, denn sie soll die Stimmung anheben. Ein Ort, wo die Jugend von Revolution träume und die Erwachsenen krampfhaft nach Problemen suchten, um nicht völlig zu resignieren. Und Jogginganzüge seien übrigens die Lieblingsklamotte der Deutschen. Vielleicht wird sie demnächst zur „Vorstandsvorsitzenden“ der Antideutschen, denn in einem Interview mit der Sächsischen Zeitung beklagte die Schriftstellerin die „gefährlichen antisemitischen und antiamerikanischen Strömungen“ und erklärte, dass erst zum Ende der Demonstrationen, der von Medien und Regierung aufgepeitschten Antikriegswelle eingeräumt worden sei, dass man eventuell auch etwas gegen Saddam haben könne. So kam Sibylle Berg auf Einladung des "Kleinen Taschenbuchladens" nach Freiberg, ging wieder und zog weiter in eine andere Stadt mit anderen und wieder gleichen Menschentypen, die ihre Lesung vielleicht auch mit fra-

gendem, erfreutem, stirnrunzelndem oder bestätigtem Gesichtszug konsumierten. Und wenn gerade mal wieder „nix Vernünftiges im Fernsehen“ laufen sollte, kämen die BürgerInnen sicherlich gern mal wieder vorbei.



## zu. Viel.

Ich hatte mich in einem ruhigeren Viertel der Stadt aufgehalten. Ruhig nicht nur weil verkehrsberuhigt und frei von lärmenden Touristengruppen; vor allem ließen die Menschen hier jene Hektik vermissen, die im Herzen der Großstadt Uhren unruhiger schlagen und Menschen schneller laufen lässt. Dem Zentrum immer näher wurde es nun lauter und meine Füße fanden sich auf einem angenehmen kleinen Umweg wieder. Ich bog um die nächste Häusercke und sah vor mir eine lebendige Wand. Kein langsamer Übergang, keine allmähliche Zunahme der Bewegungen auf der Strasse. Einen Schritt nach vorn, und ich war Teil der Masse. Zurück, und das Blickfeld ließ wieder Raum für ein wenig Weitsicht. Kein Platz für ungehinderte Bewegung. Es wurde geschoben, gestoppt, abgedrängt und wieder mitgerissen. Auch kein Platz zum Anhalten oder Rumstehen. Diesen fand ich in einem Hauseingang, trat eine Stufe hinauf und atmete freier. Der Stillstand war äußerst angenehm für mehr als nur den Moment. Meine Müdigkeit hatte sich irgendwo

zwischen glatten Glasfassaden und der sich darin spiegelnden riesigen Leuchtreklame verloren. Ich stellte mir vor, wie die Bewohner, die den jetzt von mir besetzten Eingang tagtäglich benutzen mussten, dies wohl überhaupt anstellten, aber natürlich gab es dieses Problem sonst nicht. Vor mir herrschte ständige Bewegung in alle Richtungen. Manche standen, wie ich selbst, in Eingängen von Geschäften und Wohnhäusern. Größere Gruppen erlaubten es sich sogar, mitten im Strom zu verweilen und sorgten so für noch stärkere Stauungen desselben. Die Dunkelheit hielt unmerklich Einzug und ich erinnerte mich an den Tag. Laute Musik, bunte Tänzer, Ausgelassenheit, Freude und Freundlichkeit. Die Meisten hier schienen aber eben nur wegen der Nacht gekommen zu sein. Nie wieder sah ich so viele Menschen auf einem Fleck. Was die alle gemacht haben? Na, tausend andere Leute gesehen, genau wie ich. Warum? Sie wollten das wohl so, sind alle zugleich aufgetaucht, weil sie genau wussten, dass dort und dann und auf diese Art und Weise tausend und

noch viel mehr Leute wie sie zusammenkommen und sich angucken und aneinander vorbeigehen werden. Wieder und wieder. Dabei wechselten sie viele Worte, sinnvolle oder auch wirklich unverständliche, schöne und dreckige, leise und laute und auch dem Verkauf dienliche, oder eben weniger. Dann gab es noch welche, die fuhren dort, wo Andere gingen. Eigentlich fuhren sie, wo immer gefahren wird, nur eben sonst nicht so viel und so langsam und auch nicht so modisch, glitzernd und laut. Pose hier und da mehr Schick gleich nebenan. Ziehen sich Lügen durch die Nase und Dumpfes in den Kopf; Glauben, sie wären besonders, hier unter Tausenden. Das Ziel lautet: „Hin und her, von da nach dort an ein und demselben Ort“. Schon bald bin ich wieder in Nebenstraßen unterwegs und finde wirkliche Ruhe. Harlem: ‚them all dead‘. Ich frage: ‚dead from the very beginning?‘ und verstehe ein Stück weit. Himmel und Hölle sind hier und jetzt, und revelation ist nur ein Stückchen weiter

# Die Tootsies und der Katzenhai

Manche glauben hinter Tootsie stecke Dustin Hoffmann persönlich. Viele sehen in Tootsies Männer, die sich in Frauenkleidern verstecken oder eine weibliche Rockband. In Wahrheit beherbergen die Tootsies den Freiburger Raum. Ursprünglich kommen sie aus dem Norden. Ihr gepflegter Narzissmus verbietet einen nordisch-germanischen Ursprung. Sie hat die Nordsee (=Mordsee) irgendwann bis ins Sächsische gespült. Nun sind sie hier. Ihre herausragenden Eigenschaften lassen sich unschwer beschreiben: sie sind gleichermaßen alles und nichts. Trifft mensch mit ihnen eine Verabredung kann selbiger das sprichwörtliche Gift schlucken darauf, dass die Tootsies nicht kommen. Für die Nichteinhaltung einer Absprache haben sie immer eine Erklärung parat, die so überzeugend klingt, dass mensch sich gleich wieder mit ihnen verabredet. Die Tootsies sprengen sämtliche Frustrationsbarrieren im Nu. Sie sind wirklich unwiderstehlich und fügen sich rücksichtslos keinem gesellschaftlichen Zwang wie regelmäßige Lohnarbeit oder morgendliches Zähneputzen. Ihre Nahrung holen sie sich dort, wo die Überflußgesellschaft ihre wirklichen Reichtümer entsorgt. Von BettlerInnen unterscheiden sie sich schon alleine dadurch, dass sie viel zu faul sind, sich irgendwo hinter einem aufgestellten Hut hinzusetzen. Kulturell sind die Tootsies überall dort zu finden, wo Leben noch seinen eigentlichen Spaß reproduziert. Manch einer will die Tootsies in den Regalen des Kauflands entdeckt haben, andere schwören darauf, sie häufiger in den Trümmerfeldern Freiburger Jugendzentren ausgemacht zu haben. Badend sind sie zwischen Zeckenteich, Langenauer Kuhtümpel und dem Erzengler zuhause. Bevorzugte Ruhestellung: Boden schlafen. Lieblingsgetränk? Gibt es nicht! Oder doch?

In lockerer Reihenfolge sollen hier die kleinen Geschichten wieder gegeben werden, welche die Existenzberechtigung der Tootsies für Freiberg unumgänglich machen. Beginnen wir mit „Neulich“ wollten die Tootsies ihrem Lieblingspolizisten eine kleine Freude bereiten.

Sein Name ist Mario Katzenhai (engl. Catshark). Der Katzenhai ist ein schlanker gedrungener Hai mit einer auffallenden Schnauzenregion mit deutlichen Nasenflügeln. Kommissar Katzenhai hatte einen neuen Privat-PKW nötig, denn sein Dienstvorgesetzter Harschie hatte ihm den Dienstwagen entzogen, weil Katzenhai auf dem Beifahrersitz immer seine Schokolade von der Sonne oder unter seinen warmen Fettfingern hat schmelzen lassen. Oftmals waren die Reste dieses physikalischen Prozesses als eklige braune Flecken an der rechten Gesäßtasche von Oberkommissar Harschie aufgetaucht, was gar nichts über die politische Gesinnung Harschies aussagen soll. Die Tootsies hatten von dem Dienstwagenentzug über das in Freiberg übliche Klatschgeflüster erfahren. Sie überlegten nicht lange und ließen sich für den 1. April etwas Besonderes einfallen. Um 11.00 Uhr morgens erreichte Katzenhai ein Anruf auf seinem Diensttelefon. Sein polizeilicher Blick auf den Anrufanzeiger bedeutete ihm, Rufnummer unterdrückt, er wußte also nicht, wer ihn anrief. Am anderen Ende ertönte eine solide klingende Frauenstimme, die sich als Angestellte eines bekannten Süd-Freiburger Autohauses ausgab. „Spreche ich mit Herrn Kommissar Katzenhai?“ „Ja“, brummelte Katzenhai, wobei er hastig die Telefongabel von der Nusschokolade befreite, die vorher noch an seinem kleinen Fettfingerchen geklebt hatte. „Ich kann Ihnen eine erfreuliche Mitteilung machen“, sprach die Frauenstimme weiter. „Sie haben ein Auto gewonnen. Genauer, Sie und Ihre Freundin Monika Tigerente!“ „Oh, aah“, antwortete Katzenhai, sichtlich erregt über soviel Gutes. „Könnten Sie den Preis heute Abend zusammen mit Frau Tigerente in Empfang nehmen?“ hörte Katzenhai die Frau am anderen Ende der Kabelleitung fragen. „Gerne doch“, antwortete Katzenhai, sich sichtlich als Besitzer eines nagelneuen PKWs fühlend. Er machte schon Lenkbewegungen mit dem Telefonhörer und gab mit dem rechten Fuß Gas, so dass der volle Papierkorb, in dem sich etliche Schokoladenreste befanden, um-



stürzte und sein Inhalt sich auf den Fußboden ergoss. Man verabredete die Übergabemodi. Katzenhai streichelte seinen echtdeutschen Bauchansatz, schlüpfte in seine Dienstweste aus reinem Nappa-Leder und hüpfte förmlich ins Vorzimmer. Die Sekretärin mit dem signifikanten Namen Rosenfinger schob Katzenhai einen Zettel über ihren Schreibtisch. „Hier Katzenhai, hat der Chef für dich hinterlegt, mit der Bitte um schnellstmögliche Erledigung.“ „Nu“, sächselte Katzenhai, „immer muss ich die Drecksarbeit erledigen.“ Oberkommissar Harschie hatte Katzenhai beauftragt, die Beseitigung zweier gefährlicher Graffitis vom Freiburger Rathaus polizeilich zu überwachen. Katzenhai war der Bulle für alles in der ehemaligen Silbermetropole. Nach außen hin nahm er das gelassen. Jetzt breitete sich die Gewinnmitteilung wohligh über sein ganzes Gemüt aus. Katzenhai hätte heute alles erledigt, selbst den verpilzten Duschraum im nahegelegenen Asylbewerberheim würde er eigenhändig reinigen und in Ordnung bringen. Auf dem Weg zum Rathaus traf er auf ein paar Tootsies, die er aber nicht als solche erkennen konnte. So profund war sein Wissen über die Freiburger Szene noch nicht. Er sah auch nicht das verschmitzte Lächeln, das ihm entgegen gebracht wurde. Schon von weitem konnte er die Sprüche auf dem Rathaus lesen. „Antifa heisst Angriff“ und „Krieg dem Krieg“! Er schüttelte seinen verbeamteten Kopf, grüßte die Angestellten der Reinigungsfirma mit einem halblauten „Glückauf“ und positionierte sich breitbeinig vor dem Eingang des Rathauses, die linke Hand in seiner Dienstweste. „Alles sinnlos“, murmelte

er vor sich hin. Gegen 18.00 Uhr machte er sich auf dem Weg zum Ordnungsamt um Tigerente abzuholen, die er außerhalb der Dienstzeiten schon mal zärtlich mit "meine Quietscheente" anredet. Sie hatte sich ihre Haare gerade lila gefärbt. Das machte Tigerente immer Anfang April. Vor dem Autohaus fragte sie ihren Katzenhai, wann er denn an dem Preisrätsel teilgenommen habe. Katzenhai kratzte sich an seiner linken Geheimrats-ecke, die ihn ein wenig sexy aussehen ließ, und meinte: „Eigentlich tue ich so etwas nicht. Aber Mutti macht das gelegentlich.“ In der Verkaufshalle stand ein nagelneuer feuerroter BMW der 7er Klasse, an dem war ein Schild angebracht: „Herzlichen Glückwunsch dem Kommissar Mario Katzenhai!“ Darunter wies ein Pfeil hinter den BMW. Katzenhai bekam richtig feuchte Augen vor Glück und streichelte mit seinen Schokoladen-fingern liebevoll besitzergreifend über die Motorhaube. „Ist das alles meens?“ fragte er den Geschäftsführer des Autohauses, der gerade auf die beiden zukam. „Sie sind Herr Katzenhai? Dann schauen Sie bitte hinter den BMW, dort ist etwas für Sie hinterlegt worden!“ Der Geschäftsführer lächelte freundlich und deutete auf ein kleines unscheinbares Etwas, das hinter dem BMW auf dem Boden lag. Auf einem DIN A4 Blatt war in großen Lettern das Wort APRIL mindestens fünfzehnmal gedruckt. Daneben parkte ein grünes Matchbox-auto. Ein weiterer Zettel gab Auskunft: „Katzenhai! Nicht träumen sollst Du dein Leben, sondern erleben, was Du träumst!“ Aus seinen Augenwinkeln erblickte Katzenhai eine Schar von Jugendlichen, einer davon hatte eine Video-Kamera in der Hand. Als Katzenhai sich umdrehte, waren die Tootsies schon verschwunden. Tigerente nahm ihren Katzenhai in den Arm und wischte ihm seine Tränen aus dem Gesicht. „Ar...löcher“ fluchte er und verschwand in den wohlverdienten Feierabend. Nun wusste er, dass der April kein einfacher Monat werden würde. *H. P.*

*Übereinstimmungen mit real existierenden Personen und tatsächlichen Begebenheiten sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.*

*Nächste Folge: Die Tootsies und die sexuelle Revolution*

## Post an den FreibÄrger



### Warum ich den FreibÄrger in Darmstadt lese

In der Jubiläumsausgabe las ich die Frage, warum es Leute gibt, die sich für Informationen interessieren, für die andere keinen halben Euro ausgeben würden - „ausser noch ein Radiosender in unserer Partnerstadt Darmstadt“. Die Frage lautet doch eigentlich so: wer bestimmt, welche Nachrichten für welches Zielpublikum interessant und wichtig zu sein haben? Ich kenne Freiberg nicht. Oder doch: aus den Berichten im „Darmstädter Echo“. Da werden eher die honorigen Kuriositäten verbreitet, etwa eine Untersuchung an der Freiburger Hochschule, welche Euro-Münze aus welchem Land wie schnell sich verbreitet hat. Oder derzeit scheint eher zu interessieren, wie der Darmstädter Bauverein seinen Deal mit der Freiburger Wohnungsgesellschaft kostengünstig abwickeln kann. Wen interessiert bei so vielen Millionen schon der Freiburger Alltag? Das „Darmstädter Echo“? Kaum. Wer will schon von einer Schwesterstadt berichten, in der Nazis ein und aus gehen dürfen (außer, es gibt ein bestimmtes Interesse an Feindbild-Stereotypen)? Ähnlich dürfte es auch umgekehrt sein. Wer von euch kennt schon Darmstadt? Gibt es dort auch öffentlich auftretende Nazis? (Nein.) Wie rassistisch ist dort (also hier) der Sicherheitswahn? Fragen - und es gibt noch mehr davon-, die sich sicher stellen mögen, aber von der „Freien Presse“ ganz gewiß nicht beantwortet werden. Leider ist es aber auch so: ich erhalte den FreibÄrger, ohne die zugehörige Stadt zu kennen, und muß mir mein eigenes Bild daraus zusammenreimen. Manchmal frage ich mich, ob ich der Freiburger Wirklichkeit damit gerecht werden kann. Aber immerhin kann ich mehr oder weniger unregelmäßig frühmorgens im Radiowecker von Radio Darmstadt versuchen mitzuhelfen, den Blickwinkel auf die „Schwester-

stadt“ zu erweitern. Ach ja: was ist Radio Darmstadt eigentlich? Radio Darmstadt ist ein seit 1997 sendendes nichtkommerzielles Lokalradio auf redaktionell rein ehrenamtlicher Basis mit Vollfrequenz und 24 Stunden Sendebetrieb. Senden dürfen alle, die sich an die Statuten des Trägervereins (RadaR e.V.) halten. Die meisten haben jedoch nichts oder nur wenig zu sagen und senden daher Musik und das, was sie für gute Laune halten. Nur wenige dieser rund 150 Sendenden haben einen inhaltlichen (wortredaktionellen) Anspruch, bei noch mehr wenigen ist er politisch. Insofern wäre es falsch zu sagen, „Radio Darmstadt“ interessiere sich für den FreibÄrger. Es sind einzelne, die über den Tellerrand schauen, und die sind meist ohnehin überlastet, weil sie sich um alles kümmern müssen, was die anderen nicht interessiert: wer hält die Studiotechnik in Ordnung, wer diskutiert Sendehalte, wer versucht, ein nichtkommerzielles Radiodesign zu entwickeln? Der Anspruch ist Gegenöffentlichkeit, die Realität bescheiden, die Versorgungsmentalität groß. Aber das muß wohl so sein. Leider ist es deshalb auch so, daß der umgekehrte Weg nicht funktioniert: Schön wäre es ja, wenn ausgewählte Beiträge über die Innenansichten Darmstadts auch den Weg nach Freiberg finden würden. Aber einmal abgesehen von den technischen Problemen, Hörfunkbeiträge auf Papier zu bringen (und es macht einen Unterschied, für's Lesen oder für's Hören zu schreiben!), sind es auch ganz banale Machbarkeitsprobleme. Ein Stadtsender wie Radio Darmstadt müßte eigentlich lokal, lokalpolitisch verankert sein. Wir haben zwar eine Lokalredaktion, aber mehr dem Namen als dem Inhalt nach, und politisch ist sie schon gar nicht. Schlechte Karten also für den FreibÄrger. Und doch - eine Möglichkeit der Kommunikation.

*Walter Kuhl*

Redaktion „Alltag und Geschichte“ bei Radio Darmstadt

Beitrag von Radio Darmstadt, gesendet am 20. April

## Darmstadt und Freiberg

**Beitrag Walter Kuhl**

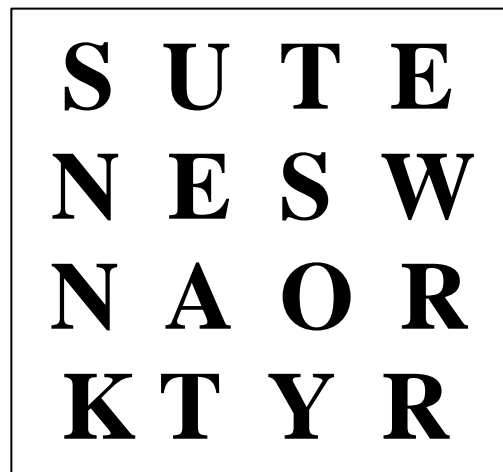
Darmstadt und Freiberg - zwei ungleiche Schwestern haben so ihre Probleme miteinander. Wie dem *Darmstädter Echo* im März zu entnehmen war, gibt es *Probleme mit dem Plattenbau-Pakt*. Dabei war alles so schön gedacht: der darmstädter Bauverein kaufte 1996 von der *Städtischen Wohnungsbaugesellschaft Freiberg* rund 1000 Plattenbauwohnungen, um sie zu sanieren. Der Bauverein, demnächst unter grüner Führung, kassierte dafür Subventionen. Der Vertrag zwischen Darmstadt und Freiberg hat jedoch einen Haken. Freiberg soll die Wohnungen demnächst zurückkaufen, für etwa das Vierfache des Kaufpreises. Nur - weder die Wohnungsbaugesellschaft noch die Stadt haben das Geld. Subventionsruine? Nein, einfach nur *Aufbauhilfe Ost*. Freiberg hat Wohnungen, die sich womöglich nicht vermieten lassen, und Darmstadt hat abkassiert. Dies zumindest läßt sich aus dem Artikel im *Darmstädter Echo* herauslesen. Nun ist Freiberg nicht gerade ein armes Opfer, denn auch Freiberg tut sich mit Partnerschaft schwer. Freiberg gibt sich weltoffen, doch so manche Gäste sehen das anders. Auf einer Veranstaltung Anfang März berichtete eine Muslimin über ihre Erfahrungen mit der Freiburger Gastfreundschaft: Sie könne beispielsweise nicht in einen Supermarkt gehen, ohne angespuckt, beschimpft oder sogar durchsucht zu werden. „Das gehört zu meinem Alltag“, erzählte sie. Eines Tages nahm sie den Bus von Freiberg nach Dresden. Eine Gruppe von etwa 70 rechtsradikalen Hooligans stieg zu. Keine Minute dauerte es, bis an ihrem Kopftuch gezogen wurde, beschimpft und bedroht wurde sie ganz gastlich auch. Weder der Busfahrer noch der Betreuer dieser Hool-Gruppe griffen ein. Eine Anzeige bei der Polizei verlief fast schon erwartungsgemäß erfolglos. Nun sind nicht alle Freiburger so, gewiß nicht. Aber ein gewisser Rassismus ist offensichtlich auch bei offiziellen Veranstaltungen latent vorhanden, denn sonst wäre eine Veranstaltung wie das *Forum für Ausländer* am 18. März wohl anders verlaufen. Was immer sich die Organisatoren unter einem Forum vorgestellt haben mögen - es scheint eine Selbstbeweihräucherung gewesen zu sein. Ein Vortrag folgte dem anderen, verbunden mit dem Appell an die nichtdeutschen Diskussionswilligen, doch auf dem Podium keine Einzelfälle zu diskutieren. Natürlich waren die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer nicht bei ihren wichtigen Statements ungeduldig, sondern erst dann, als die Betroffenen selbst das Wort ergriffen. Wollte man und frau ihnen gar nicht zuhören? So mancher Betroffene hatte diesen Eindruck. Doch warum dann ein Forum einberufen? Um den Eindruck zu erwecken, Freiberg sei so richtig weltoffen (so wie Darmstadt vielleicht?), sogar für seine ausländischen Studierenden? Und die Welt-

offenheit endet dann - leider - am nächsten Supermarkt? Probleme, die wir in Darmstadt so nicht kennen. Und deshalb berichtet das *Echo* auch über Probleme, die wir aus *unserer* Lebensrealität einordnen können. Geldprobleme zum Beispiel. Da sanieren wir den Osis ihre Wohnungen - und was ist der Dank? Keiner. Sie zahlen einfach nicht. Apropos Zahlen. Freibergs alternative Zeitung, der *FreibÄrger*, ist über die Redaktion im *Haus der Demokratie* zu beziehen oder per Email über *freibaerger@gmx.net*. Übrigens: der *FreibÄrger* ist jetzt fünf Jahre alt geworden - herzlichen Glückwunsch auch aus Darmstadt!

Radio Darmstadt \* Red. Alltag und Geschichte \* Steubenplatz 12 \*

## Rätsel-Eckchen

Was steckt so alles d'rin?



### Boggle für alle

Mensch suche mindestens 4-buchstabile Wörter [nach oben keine Grenze]. Die Buchstaben müssen (benachbart) miteinander verbunden sein. Ein Buchstabe darf in einem Wort nicht zweimal benutzt werden. Eigennamen, geografische Begriffe, Abkürzungen - müssen leider draussen bleiben. Es geht alles, was im Rechtschreibduden gefunden wird.

Wer die meisten Wörter-Punkte erzielt (4 Buchstaben- 1 Punkt, 5 Buchstaben- 2 Punkte, usw.), der/die erhält einen Gutschein für ein Brunch im Antik-Cafe (6,50 EUR)!

**Auflösung:** FreibÄrger Nr. 32: Gewinner ist **Paul**. Er kann jetzt im Antik-Cafe nach Herzenslust brunchen! Weiterhin "gut boggle"!

**Impressum** V.i.S.d.P.: Andreas Koch, Freiberg Anschrift der Redaktion: FreibÄrger, Haus der Demokratie, Bebelplatz 3, 09599 Freiberg e-mail: freibaerger@gmx.net Druck & Verlag: Eigendruck und Selbstverlag Satz & Layout: Katmatray, Freiberg Erscheinungsweise: unregelmäßig (monatlich angestrebt) Hinweise: Bildrechte bei FbÄ-Archiv! Dieses Projekt erwirtschaftet keine Gewinne. UnterstützerInnen: Arbeitskreis Ausländer und Asyl Freiberg e.V., Linke StudentInnen Gruppe, Arbeitslosenzeitung "Quer", PDS-Kreisverband Freiberg, Bürgerinitiative "Kein Nazizentrum in Gränitz und auch nicht anderswo!", Einzelpersonen aus Brand-Erbisdorf, Eppendorf, Freiberg. Kleinschirma, Langenau und Tuttendorf.